Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden von 12–1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Donnerstag, den 29. November 1883. Nr. 558.

Der Kronprinz in Spanien.

Der Korrespondent der „Köln. Ztg." fährt in seinem Bericht über die Festlichkeiten in Madrid wie folgt fort:

Ueber die Ankunft des Kronprinzen in Madrid möchte ich meinem gestrigen Bericht noch einiges hinzufügen. Viele Häuser in der Stadt waren mit roth und gelbem Zeuge (den spanischen Nationalfarben) geschmückt, das man in Streifen von einigen Metern Breite von Fenster zu Fenster und zuweilen auf die Länge ganzer Straßen hin auszuspannen pflegt. Am Bahnhof sah man dagegen vorwiegend schwarz weiß-rothe und schwarz-weiße Fahnen. Vor dem Bahnhof stand der evangelische Pastor Fliedner mit etwa 100 Deutschen, die dem Kronprinzen eine Adresse überreichen wollten. Als bei der Heranfahrt des Königs irgend Jemand „Es lebe der Ulanen Oberst!" rief, da soll Don Alfonso sich mehrmals freudig nickend umgedreht haben. Bei der Ankunft des Kronprinzen war Don Alfonso augenscheinlich erregt, ja, man kann wohl sagen, die Freude strahlte ihm aus dem Gesicht heraus. Nach der ersten warmen Begrüßung stellte der König dem Kronprinzen eine Anzahl Persönlichkeiten vor, unter denen die Minister und die Generäle Martinez Campos, Novaliches und Cheste die hervorragendsten waren. Im Schlosse harrten die Granden von Spanien der Ankunft des hohen Gastes und dort wurde der Kronprinz auch der Königin, der Ex Königin Isabella und den Infantinnen vorgestellt. Die Menschenmenge auf der Puerta del Sol und in den Hauptstraßen (Calle Alcala, Calle Atocha, Calle Mayor u. s. w.) war so groß, wie in den Tagen des spanischen Nationalfestes zu Ehren Calderons. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die sympathische Persönlichkeit des Kronprinzen die Herzen der Spanier im Sturm erobert hat. „Es muy guapo" (ein schöner Mann!), hörte ich allenthalben unter dem Volke, namentlich von den Frauen. Die monarchischen Blätter bringen Leitartikel mit „Willkommen" und andern deutschen Ueberschriften und auch die republikanischen Blätter vom Schlage des „Liberal" und des Castelarschen „Globo" sprechen viel von der hidalguia espanola, die es zur Pflicht mache, trotz aller politischen Meinungsverschiedenheit den Gast Spaniens zu ehren. Und diese hidalguia ist kein leeres Wort, die Spanier handeln danach; Vorgänge, wie sie bei Don Alfonsos Durchreise in Paris sich ereignet haben, wären hier, selbst wenn noch so viele Franzosen hierherkämen, unmöglich. Nun ähneln allerdings die Madrider ein wenig den alten Römern, man muß ihnen panem et circenses geben, um sie freudig zu stimmen. Aber es wäre doch unrichtig, anzunehmen, daß die sympathische Stimmung, die man unserm Kronprinzen entgegenbringt, ein Ausfluß der Freude über die mit seiner Ankunft verbundenen Festlichkeiten sei. In den Spaniern und namentlich in den Madridern steckt ein gutes Stück Spottsucht, und wenn die Persönlichkeit eines hochstehenden und vielbesprochenen Besuchers auch nur den geringsten Anlaß zum Spott gäbe, so würden alle Festlichkeiten nicht ausreichen, um ihn vor mißliebigen von Mund zu Mund gehenden Aeußerungen zu schützen. Davon aber findet sich hier wie ja auch nach dem Gesagten leicht erklärlich keine Spur: mit wem immer man spricht, welchem Gespräch auch immer man zuhört, nichts als Ausdrücke der höchsten Achtung und des Wohlwollens. Und immer stärker tritt namentlich auch in der Presse aller möglichen Parteischattirungen (außer den Republikanern) die Auflehnung gegen französische Bevormundung hervor. Wenn die Thatsache, daß der Sohn und Erbe des ersten deutsch-protestantischen Kaisers als Gast am Hofe von Madrid weilt, an sich seltsam und interessant genug ist, so empfinden wir dieses Gefühl doch noch stärker, wenn wir, die gewaltigen, die endlosen Säle des innerlich und äußerlich etwas kaltsteif angelegten königlichen Schlosses durchschreitend, plötzlich deutsche Laute hören oder deutsche Uniformen, die eben von „Unter den Linden" weggenommen sein könnten, wahrnehmen. Das scheint beinahe ein Anachronismus zu sein. Und wie seltsam erst nehmen sich neben diesen Garde-Infanterie- und Husaren-Uniformen die mittelalterlichen spanischen Hellebardiere aus, die hochgewachsen und gerade wie die Kerzen hier auf Posten stehen! Leider befindet sich im ganzen Gefolge des Kronprinzen und was vielleicht noch seltsamer ist unter den hierhergekommenen Vertretern deutscher Zeitungen mit Ausnahme Ihres Berichterstatters Niemand, der der spanischen Sprache mächtig ist — ich sage leider, weil das Französisch der vornehmen Spanier doch auch bisweilen manches zu wünschen übrig läßt und die Menge des Volkes oder auch nur die Palastbedienten selbstverständlich kein Französisch verstehen.

Daß gestern im engern Kreise gespeist wurde und daß der Kronprinz Abends im Theater erschien, habe ich Ihnen bereits berichtet. Heute Morgen besuchte der Kronprinz, der ja ein sehr großes Interesse für Kunst und Kunstindustrie hegt, in Begleitung des Königs die Museen. Zur Parade, die man auf dem schönen „el Prado" oder „el Salon del Prado" genannten Spaziergang abhielt, war eine höchst elegante Schaubühne für die Damen des Hofes, die Diplomaten und die Kongreßmitglieder errichtet, eine Bühne, die durch ihren geschmackvollen, in Deutschland nur schwer erreichbaren Aufbau jene Uebung in dergleichen Dingen bekundete, wie sie durch den Pomp der katholischen Kirche den Leuten hier in Fleisch und Blut übergegangen ist. Waffen und Fahnen umrahmten auf der einen Seite ein A XII, auf der andern ein F. G. (Federico Guillermo). Den höchsten Beifall ernteten beim Vorübermarsch die Guardias civiles, die Gendarmerie, eine der schönsten Truppen der Welt, in welche nur kräftige, hochgewachsene und vertrauenswürdige Leute aufgenommen werden und deren Uniform noch ganz diejenige des vorigen Jahrhunderts ist. Eben so schön sah mit ihren blinkenden Metallhelmen die Palasttruppe aus, die Escolta Real, von der mehrere Schwadronen der Hofbühne gegenüber als Ehrenwache standen. Die spanische Kavallerie, Husaren und Ulanen, die man hier Lanceros nennt, ritt mittelgroße, auffallend kurz gebaute und hinten stark abfallende, aber sehr feurige und ausdauernde Pferde. Ebenso machte die Gebirgsartillerie, deren Geschütze auf dem Rücken kräftiger Maulthiere ruhen, einen sehr guten Eindruck. Die Infanterie sah frisch aus und marschirte gut; schade nur, daß man von den Franzosen die unglückseligen, so sehr häßlichen rothen Hosen übernommen hat. Haltung und Ausrüstung der Truppen (insgesammt mochten es 16,000 Mann sein) waren nach einem Ausspruch des Kronprinzen vortrefflich. Wie das Sitte ist, sprengte Don Alfonso in der Uniform eines Generalkapitäns, hinter ihm das glänzende Gefolge, in voller Karrière zu den Truppen heran, deren erste Regimenter er selbst vorführte. Später sah er dann, zur Rechten des Kronprinzen haltend, dem weitern Vorübermarsch zu. Der königliche Marstall hatte Pferde für den Kronprinzen und sein Gefolge geliefert, und zwar ritten König und Kronprinz Falben von genau gleicher Farbe. Nächst dem König und dem Kronprinzen lenkten die Königin Maria und Königin Isabella (welche hier, ohne besonders beliebt oder besonders mißbeliebt zu sein, als Privatperson lebt, wenn sie nicht in ihrem Schlosse zu Sevilla weilt) am meisten die Augen auf sich. Es ist nicht Sitte der Spanier so viel zu rufen und Beifall zu klatschen, wie die Italiener das thun, aber der starke Wunsch, den Kronprinzen zu sehen, der sich allenthalben kundgiebt, zeugt schon für das Interesse, das man für ihn empfindet.

Gestern Nachmittag empfing der Kronprinz das diplomatische Korps, welches von dem päpstlichen Nuntius und dem französischen Botschafter geführt wurde, und besuchte mit dem Könige die Ausstellung des Bergwerks- und Hüttenwesens. Bei der militärischen Galatafel von 120 Gedecken, welche Abends im königlichen Schlosse stattfand, bot die Pracht der vielen verschiedenen Uniformen einen glänzenden Anblick Tischreden wurden nicht gehalten. Die Festlichkeiten des Tages schlossen mit einem großartigen Zapfenstreich, welcher sich, 600 Musiker stark, durch die volksbelebten Hauptstraßen der Stadt zu dem königlichen Schlosse hin bewegte, über die Plaza del Oriente auf die Plaza del Palacio zog und hier Aufstellung nehmend angesichts des glänzend erleuchteten Schlosses, auf dessen Balkon die hohen Herrschaften erschienen, eine Serenade darbrachte. Als erstes Musikstück wurde der von Richard Wagner zur Feier des neuerstandenen deutschen Kaiserthums komponirte Kaisermarsch vorgetragen. Heute Morgen um 9 1/2 Uhr fährt der Hofzug nach Toledo ab. Prächtiges Wetter begünstigt den Ausflug; doch ist die Rückkehr schon auf 6 Uhr angesetzt und die Zeit zur Besichtigung der Sehenswürdigkeiten dieser wegen ihrer Lage und Bauart so merkwürdigen und an geschichtlichen Erinnerungen so reichen Stadt daher kurz bemessen. Namentlich wird die Waffenfabrik, wo unter den Augen des Kronprinzen ein Degen als Ehrengeschenk hergestellt werden soll, und die Kathedralkirche, die Metropolkirche Spaniens, in Augenschein genommen werden. Der Erzbischof von Toledo, Primas von Spanien, war gestern noch hier, wird aber heute zum Empfange der hohen Reisenden wieder in seiner Residenz sein. Nach der Rückkehr von Toledo beabsichtigt der Kronprinz ein kleineres Theater zu besuchen.

König Alfons wird zu seinem morgigen Geburtstage vom Kaiser Wilhelm eine Bronzekopie des Berliner Standbildes des großen Kurfürsten, welches mit dem Sockel sieben Fuß hoch ist, und vom Kronprinzen eine zwei Fuß hohe Bronzestatue erhalten.

Das Festprogramm ist jetzt im Wesentlichen so, wie ich es schon mitgetheilt habe, vom Kronprinzen bis zum 3. Dezember genehmigt, bis zu welchem Tage sein Aufenthalt in Madrid jedenfalls dauern wird. Da er am 8. Dezember Spanien verlassen will, so wird die Zeit für eine Reise nach Andalusien sehr beschränkt sein, so daß diese noch immer in Frage gestellt ist.

Hieran anschließend lassen wir folgende telegraphische Mittheilungen folgen:

Madrid, 27. November. Der König und der Kronprinz haben um 4 Uhr Nachmittags die Rückreise von Toledo nach Madrid angetreten und trafen Abends 7 Uhr hier wieder ein. Beide besuchten später mit den übrigen Mitgliedern der kö-

Feuilleton.

Eine Spukgeschichte.

Das Asyl Luthers, die Wartburg, ist schon oft der Schauplatz von seltsamen Spukgeschichten gewesen, wir wissen Alle, daß der Reformator selbst einst in seiner Zelle den Besuch des Teufels empfangen hat und daß der Böse erst dann seinen Rückzug antrat, als ihm der Wittenberger Mönch das Tintenfaß an den Kopf warf. Das alte, jetzt mehr als achthundertjährige Schloß auf dem waldumgrenzten Berge Thüringens hat ja auch einst das Rosenwunder der heiligen Elisabeth erlebt, in seiner nächsten Nachbarschaft war die schönste aller Teufelinnen, die Venus, einquartiert und ihre Residenz, der Hörselberg, soll auch noch den wilden Jäger beherbergt haben. Es war also die ganze Gegend dort ein bevorzugter Sitz der Geister und Gespenster und nun ist die Wartburg, abgesehen von allen Phantasiegebilden, auch einmal der Schauplatz einer wirklichen, wahren Spukgeschichte gewesen.

Vor geraumen dreißig Jahren ließ der Großherzog Karl Alexander die bauliche Herstellung seiner alten Ahnenburg in Angriff nehmen. Er betraute mit der Leitung des Restaurationsbaues den in seinen Diensten stehenden Major von Arnswald, weil dieser Offizier als Kunstkenner und ausübender Künstler vorzüglich befähigt war, die Aufsicht über alle erforderlichen Arbeiten zu führen. Schon geraume Zeit, ehe die Handwerker ihre Thätigkeit begannen, schlug Arnswald seinen Wohnsitz in der Burg auf, um an Ort und Stelle seine Zeichnungen und Pläne auszuführen. Er bedurfte einstweilen keiner Gehilfen, der alte Kastellan mit seiner Familie bediente ihn, der Major lebte in erhabener Einsamkeit, bis auf den jeweiligen Besuch von Fremden, die über Tag kamen und verschwanden.

Bei Tage an seinen Schreibtisch, an sein Zeichenbrett und an die Schweinsledernen der Bibliothek gebannt, pflegte der Major Abends sich dem Genusse der romantischen Natur hinzugeben. Wenn die Sonne zu sinken begann, machte er regelmäßig einen Inspektions Rundgang, ließ sich den Abendwind, der dort auf der Höhe niemals fehlt, zu Nutzen kommen, und machte zuweilen absichtlich ein Geräusch, nur um zu erproben, wie still es allerwärts sei. Pfeifende Fiedermäuse sekundirten, so lange es keine Nachtigallen gab, die mit dem „klingenden Frühling" einzogen und mit dem heißen Sommer verstummten.

Einst hatte der einsame Schloßwart ungewöhnlich lange draußen verweilt, weil der Vollmond gar so herrlich am Himmel stand und war auf seiner Ronde dann in die Rüstkammer eingetreten. Drinnen blieb er, wie gebannt, an der Thüre stehen. Um die Harnische des Kunz von Kauffungen und die Prachtrüstung des dicken Friedrich des Weisen hatte der Mond eine Art Nimbus gebildet, der wenigstens dem sächsischen Prinzenräuber im Leben nie zu Theil geworden. Das war aber noch lange nicht so magisch, wie die Beleuchtung der Reiterstatuen; auf ihren ausgestopften Rossen sitzend, erschienen die Berittenen im Mondschein wie der gespenstische Komthur in Mozarts „Don Juan". In Betrachtung versunken, ertappte sich der Major plötzlich auf einem tiefen Athemzug aus eigener Brust, und nun wars Zeit, aufzubrechen. Fast freudig begrüßte er das erste Geräusch, als er den schweren Schlüssel in der Thür umdrehte. Er begann leise zu singen, wie Gretchen, da sie sich die Beklommenheit vertreiben will.

Zehn Minuten später lag der Major behaglich im Bette, in ein Buch vertieft — da dröhnte es von der Rüstkammer herüber wie Waffengeklirr. „Unsinn," sagte der Lesende, im Monolog sich selbst beschwichtigend. Gleichwohl kam sein Puls aus dem Takt, als er sich Mühe gab, die Lektüre fortzusetzen, was auch gelang, da das Kapitel sehr spannend war.

Nun aber nach etlichen zehn Minuten drang abermals und verstärkt ein klirrendes Geräusch an sein Ohr, so daß er mit einem derben Soldatenfluch aufsprang und in seine Kleider fuhr. Sogar die Stiefel zog er an, damit er wenigstens seinen eigenen Tritt in der lästigen Stille hören könne.

In der Rüstkammer angelangt, leuchtete er überall umher, entdeckte aber absolut nichts. Schon wollte er sich wieder der Thür zuwenden, als er wahrnahm, daß einer der Berittenen fehle. Ja, das Roß war leer und der Reiter — — saß in der Fensternische! Die Lanze in der Linken, blickte er in den mondbestrahlten Hof hinaus.

Nun besann sich der Major nicht mehr lange. Gespenstern muß man entschlossen zu Leibe gehen, also schritt der Offizier mit einem gewissen Nachdruck auf den spukhaften Ritter los. Da aber schlug das Gespenst mit der Partisane nach ihm und — er fiel zu Boden trotz aller Tapferkeit.

Sehr bald sprang er wieder auf, suchte die umgestürzte Lampe und den entfallenen Schlüsselbund, öffnete und schloß die Thür und nun hinaus, den Berg hinunter, zum Thorbogen, zum alten Kastellan.

Aus tiefem Schlummer aufgeschreckt, zog der Greis gewaltig lange Silben, während er sich ankleidete: „Der Wind, Herr Major, treibt sein Spiel, im Oberlicht fehlen zwei Scheiben, der Wind wird" — — „Doch nicht den Geharnischten vom Gaul auf die Fensternische geblasen haben?" — „Ja, wer denn sonst?" Diese respektwidrige Frage blieb dem Alten im Halse stecken. Er sagte nichts mehr, sondern leuchtete mit einer Laterne seinem Herrn vor. An der Rüstkammer schloß der Major auf und im Nu flog ein Freudenstrahl über des Greises gefurchtes Antlitz — die Geharnischten saßen auf ihren Mähren wie immer.

Da fuhr der Major auf die Fensterbank los und kommandirte: „Leuchten!" Richtig, im Kalk der Mauer waren tiefe Kratzen, da, wo der Eiserne gesessen hatte. Dann hoben beide Männer den Ritter aus dem Sattel; auf dem Leder lagen viele weiße Kalkstückchen.

„Jetzt haben Sie doch recht gesehen, Herr Major! Aber wie in aller Welt?" . . .

„Der Rest ist Schweigen!" zitirte Arnswald, „unverbrüchliches Schweigen, denn wehe uns, wenn eben jetzt, beim beginnenden Neubau, die Burg in Verruf käme!"

Und der Alte gelobte Verschwiegenheit und der Major begnügte sich, die erlebte Szene zu zeichnen Wir haben das Aquarell gesehen, es war sehr effektvoll, wie der Ritter im Mondlicht aus dem Fenster auf den Hof hinausschaute. . . .

„Wenn sich noch Handwerker melden," sagte der Major geraume Zeit später dem Kastellan, „so werden sie abgewiesen, ich habe jetzt alle Arbeiten vertheilt."

„Es kommt nur noch Einer," lautete die Antwort, „und diesem Einen habe ich Gehör bei Ihnen zugesagt, weil er Ihnen etwas ganz besonders Interessantes mittheilen will, wenn Sie ihm einen Theil der Schlosserarbeiten versprechen." „Schlosserarbeiten? Die habe ich freilich noch nicht ver-

niglichen Familie das Opernhaus, wo die Oper „Die Afrikanerin" zur Aufführung gelangte Morgen findet zur Feier des Geburtstages des Königs großer Empfang und Abends Konzert statt.

Aus Toledo wird weiter gemeldet: Die Fahrt des Königs und des deutschen Kronprinzen hierher gestaltete sich zu einem wahren Triumphzuge. Der Einzug in Toledo erfolgte unter Glockengeläute und Kanonendonner, die Bevölkerung begrüßte die beiden Fürsten mit unendlichem Jubel. Nach einem Besuche der Kirche Christo de la luz und des großen Hospitals wurde die Parade über die Garnison abgenommen. Hieran schloß sich die Besichtigung der berühmten Waffenfabrik, in welcher der König selbst die Führung übernahm und dem Kronprinzen einen kostbaren Dolch, den Herren der Begleitung werthvolle Andenken überreichte. Nachdem darauf noch die Kathedrale und die Militärakademie in Augenschein genommen waren, erfolgte die Rückreise nach Madrid.

Deutschland.

Berlin, 28. November. Das Präsidium des Abgeordnetenhauses hatte gestern Audienz bei dem Kaiser. Derselbe, die Herren in voller Frische und gewohnter Huld empfangend, unterhielt sich, wie die „Nat.-Lib. Korr." berichtet, zunächst ausführlich über die Lage des Staatshaushalts und sprach seine besondere Befriedigung darüber aus, daß es nach langen Jahren zum ersten Male gelungen sei, einen Etat ohne Defizit und mit erheblichen Ueberschüssen vorzulegen. Dann auf die auswärtige Lage übergehend, versicherte Se. Majestät auf das Bestimmteste, daß uns zur Zeit die Erhaltung des Friedens vollkommen gesichert sei und daß namentlich die Verhältnisse zu Rußland sich zu seiner großen Freude in der glücklichsten Weise gestaltet haben.

— Die spanische Reise des deutschen Kronprinzen wird von der ministeriellen „Prov.-K." in einem Leitartikel gefeiert, dem wir u. A. Folgendes entnehmen:

„ . . . Bei der großen Zahl und der Enge der Bande, die zwischen den modernen Kulturvölkern bestehen, kann nicht ausbleiben, daß die Begründung und Befestigung freundschaftlicher Beziehungen zwischen zwei großen, wenn auch fern von einander ab wohnenden Nationen zugleich der Gesammtheit zu Gute kommen. Unter diesem Gesichtspunkte betrachtet, gewinnt die spanische Reise unseres Kronprinzen zugleich eine politische Bedeutung. Sie wird, wie angenommen werden darf, dem Vertrauen auf ein dauernd freundliches Einvernehmen zwischen den verschiedenen Gliedern der europäischen Völkerfamilie zu Gute kommen und in immer weiteren Kreisen die Empfindung wecken und vertiefen, daß die Interessen Aller, die an der modernen Kultur überhaupt Antheil haben, im letzten Grunde die nämlichen sind.

— Der chinesische Gesandte Li Fong Pao soll am Dienstag, wie ein Berliner Korrespondent der „Frkf. Z." unter Reserve meldet, in Friedrichsruhe den Reichskanzler Fürsten Bismarck besucht haben.

— Offiziös wird berichtet, daß Verhandlungen mit den Vertretern Bremens wegen Uebernahme der Bremischen Bahnen durch den preußischen Staat einen befriedigenden Verlauf genommen haben. Die Bremer Kommissarien sollen sich mit dem von Preußen offerirten Preise einverstanden erklärt haben und es soll nur noch erübrigen, die Formalitäten festzustellen.

— Die Nachrichten aus Kairo über die Lage der Dinge im Sudan lauten widersprechend. Chartum, die Hauptstadt des egyptischen Sudan, am Zusammenfluß des weißen und blauen Nil gelegen, ist von den Schaaren des Mahdi derart bedroht, daß die dortigen Europäer flüchten, zumal die egyptische Garnison sich dem „falschen Propheten" geneigt zeigt. Im Rathe des Khedive hält man es für das Beste, Chartum dem Mahdi preiszugeben. Andererseits glaubt man, daß Mehemet Achmet Chartum sowohl als das nördlich am Nil gelegene Berber bei Seite liegen lassen und seinen Marsch direkt nordwestlich durch die Wüste nach Dongola nehmen werde. Von dort hat er dann noch etwa 500 (engl.) Meilen bis zum ersten Katarakt bei Assuan an der Grenze Oberegyptens. Würde der Mahdi diese Annahme rechtfertigen, dann könnte ihm ein gut geführtes egyptisches Heer von dem am Rothen Meer gelegenen Suakin über Berber in die rechte Flanke und in den Rücken fallen. Hicks Pascha war am 9. September aus Chartum aufgebrochen und hatte nach zwölftägigem Marsche dem Laufe des weißen Nils folgend bei Duemme angelangt, von dort ist er am 26. September nach dem etwa zehn deutsche Meilen weiter südlich am weißen Nil gelegenen El-Esh (Kaua) vorgedrungen, sodann wandte sich das Heer nach Westen gegen Kordofan, dessen Hauptstadt El Obeid der Mahdi besetzt hielt Die Entfernung von El-Esh nach Obeid beträgt in der Luftlinie etwa 30 deutsche Meilen, den Weg von Duemme nach Obeid hat das Heer in fünf Wochen zurückgelegt unter furchtbaren Leiden, hervorgerufen durch die bis weit über 30° R. steigende Hitze und den unstillbaren Durst; denn der Mahdi hatte alle Brunnen in den Oasen zerstören lassen. Sir Samuel Baker, der ehemalige Generalgouverneur des Sudan, hat mit Bezug auf die Niederlage der egyptischen Armee ein Schreiben an die „Times" gerichtet, worin er behauptet, daß alles so eingetroffen sei, wie er es erwartet hatte.

Wie der Korrespondent der „Times" aus Kairo meldet, muß das ganze Land südlich von dem ersten Katarakt als bereits verloren betrachtet werden. Nach dem Gewährsmann des Cityblattes sind drei verschiedenen Möglichkeiten der durch die Katastrophe bei Obeid geschaffenen Lage zu begegnen:

1) das Aufgeben von Allem mit Ausnahme des eigentlichen Egypters, die Herstellung einer vertheidigungsfähigen Grenze und die Aufrechthaltung einer besonderen Armee für deren Vertheidigung und die Beschränkung des englischen Einschreitens gegen den Sklavenhandel auf die Zerstörung der egyptischen Märkte für Sklaven; 2) die Herstellung einer abgesonderten türkischen Provinz mit einer wohl definirten Grenze; 3) die Wiedereroberung des Sudans mit indischen Truppen.

Ein anderer Vorschlag geht dahin, den Chef der Sklavenhändler mit der Niederwerfung des Mahdi zu betrauen. Wenn derselbe auch nicht ernst zu nehmen ist, nachdem England seinen ganzen Einfluß aufgeboten hat, den Sklavenhandel zu unterdrücken, so ist doch unzweifelhaft, daß der Mahdi ohne die Unterstützung der Sklavenhändler niemals im Stande gewesen wäre, sich zum Herrn des Sudan aufzuschwingen.

Aus Kairo meldet man der „Daily News", daß nach einem Telegramm des Obersten Coetlogan der einzige Ueberlebende aus der Metzelei im Sudan der Maler Bizetelli ist, welcher sich als Gefangener in El Obeid befindet. Nach Ansicht des „Standard" deutet Alles darauf hin, daß England abermals gezwungen sein wird, Truppen nach Egypten zu senden. Demselben Blatte wird aus Kairo gemeldet, daß der Transport der Gendarmerie nach Suakim mehrere Tage in Anspruch nehmen werde. Die türkischen Offiziere sind gemeinsam zu Baker Pascha gekommen und haben sich geweigert, nach dem Sudan zu gehen, unter dem Vorwande, daß sie kontraktlich nur zum Dienst in Egypten verpflichtet seien. Die egyptischen Offiziere lehnten zwar nicht ab, aber weinten, sobald sie ihren Bestimmungsort erfuhren, an welchem sie nach Ansicht der Eingeborenen ein sicherer Tod erwartet. Man fürchtet daher, daß auch die egyptischen Offiziere dem Beispiele ihrer türkischen Kollegen folgen werden. Das Kritische der Lage kann kaum übertrieben werden. Ein Kopte, welcher aus dem Sudan entkommen ist, sagt, daß die Metzelei nicht so allgemein gewesen ist, wie angenommen wird, da viele Egypter die Erlaubniß erhalten haben, sich den Truppen des Mahdi anzuschließen.

Ausland.

Paris, 27. November. Da die erwarteten Depeschen aus Tonkin heute fehlen, nachdem der Beginn der militärischen Operationen vor einigen Tagen angekündigt war, so bemächtigt sich des Publikums und der Börsenkreise eine gewisse steigende Beunruhigung, welche durch allerlei Allarmnachrichten noch vergrößert wird. Man sagt sogar, daß die Regierung die erhaltenen schlechten Telegramme des Admirals Courbet verheimliche, und gleichzeitig gewinnt wieder der Glaube an einen Ausbruch kriegerischer Verwickelungen mit China die Oberhand, nachdem von der „Republique française" dementirt wird daß England eine eventuelle Mediation zwischen Frankreich und China angeboten habe. Die äußerste Linke berieth bereits über eine sofortige neue Interpellirung und nahm hiervon nur Abstand, nachdem sich Riviere, ein Mitglied der Tonkinkommission, bereit erklärt hatte, morgen entweder mit Zustimmung seiner Kollegen von der Kommission oder in eigenem Namen eine Anfrage über den Stand der Dinge in Tonkin an die Regierung zu richten. Fraglich bleibt jedoch, ob diese geneigt sein wird, zu antworten. Des Weiteren spricht man von der Absendung fernerer Verstärkungen nach Tonkin in Höhe von 5400 Mann. Zwei Marsch-Regimenter sollen gebildet werden, eins aus afrikanischen Truppen, das andere aus Freiwilligen, von welchen man einen oder zwei per Kompagnie der ganzen Armee aufzurufen beabsichtigt. Das Kommando über die Truppen und sodann den Oberbefehl über das Expeditionskorps in Tonkin überhaupt soll der General Millot erhalten, ein seiner radikalen Ansichten wegen bekannter und seiner Zeit vom Kriegsminister Thibaudin zum Chef des Generalstabes in Aussicht genommener General. Die Tonkin-Kommission hat den Kriegsminister Campenon eingeladen, morgen mit ihr zu konferiren.

Provinzielles.

Stettin 29. November. Durch den Abbruch des Hauses Klosterhof Nr. 17 ist das Nebenhaus Nr. 16 dem Einsturz nahe gebracht. Von der Polizeidirektion ist die Räumung dieses Hauses und die Sperrung des Klosterhofs für den Wagenverkehr angeordnet. (Der Untergrund beider Häuser ist sehr sumpfig.)

— Gestern Mittag 12 Uhr fand auf dem neuen Militär-Kirchhof die Einweihung des dem verstorbenen Staats- und Gemeindepfarrer Paul Bautz von der hiesigen katholischen Gemeinde errichteten Denkmals statt. Dasselbe ist aus der Werkstatt des Herrn Steinmetzmeisters Ahorn hierselbst hervorgegangen und besteht aus einem Sandsteinsockel und darauf stehendem weißen Marmorkreuz, es hat eine Gesammthöhe von 2,75 Meter. Während in dem Kreuz der Name des Entschlafenen und darunter der Kelch in Goldeinfassung ist, zeigt der Sockel den Geburtstag (Groß-Glogau, den 1. Dezember 1831), den Tag der Priesterweihe (1. Juli 1854) und den Todestag (10. Juni 1883) und darunter die Widmung der dankbaren Gemeinde. Zu der gestrigen Feier hatten sich zahlreiche Gemeindemitglieder eingefunden. Nachdem die Kinder der katholischen Schule den Choral „Hoffe meine Seele" gesungen, hielt Herr Kaplan Staude die Festrede, in welcher derselbe auf die 13jährige segensreiche Wirksamkeit des verstorbenen, verehrten Seelsorgers hinwies und den verantwortlichen Beruf der Priester im Allgemeinen beleuchtete. Nach einem stillen Gebet sangen die Schüler noch das „Wie sie so sanft ruh'n" und die einfache, würdige Feier war beendet.

— Morgen, Freitag, geht im Stadttheater als erste Vorstellung des „Zweiten Opern-Zyklus" die Oper „Undine" von Lortzing in Szene, während das Bellevue-Theater zum 14. und letzten Male die so beliebte Posse „Die schöne Ungarin" bringt, und zwar mit Herrn Direktor Schirmer als Mirsbeck. — Zugleich findet im Saale ein großes Jarcovius-Konzert statt, zu welchem die Theaterbesucher freien Zutritt haben. — Der zweite Opern-Zyklus hat solchen Anklang beim Publikum gefunden, daß die Billets beinahe vergriffen sind, und wird das Abonnement dazu morgen Nachmittag um $1\frac{1}{2}$ Uhr geschlossen.

— Am 26. d. M., dem sechsten Ziehungstage der Badener Lotterie, wurden folgende Hauptgewinne gezogen: 38947 M. 6000. 91160 M. 2000. 46817 M. 900. 96970 M 600. 84287 M. 500. 87667 M. 400. 875 61683 87738 a M. 350. 2918 10849 17960 26084 30118 36993 47243 79102 a M. 300. 1861 12233 37039 46435 50054 50851 52344 57377 78017 a M. 250. 20417 22035 26773 42745 51638 51711 56862 57206 70501 70528 71289 85643 93916 a Mk. 200. 199 5547 12516 19642 26361 34660 37082 53033 71490 73485 77493 83037 91517 a Mk. 150 8800 12453 14449 15910 20989 21583 25195 39960 43518 43463 53156 66478 82845 83324 a Mark 100. 2640 8569 10426 13202 13754 14483 14664 16218 16324 21568 27382 32967 44592 48820 57168 58084 61030 62244 68166 72882 74018 77797 78536 90632 91685 95432 97481 98797 99337 a 50 Mark.

— In Misdroy brach, wie das „Woll. Dampfb." berichtet, Feuer aus. Das Köppen'sche Gesellschaftshaus ist mit sämmtlichen Möbeln, Betten und Wirthschaftsgeräthen total abgebrannt. Der Pächter des Etablissements, Herr Schössow, befand sich zur Zeit des Ausbruchs auf einer Kindtaufe in Kalkofen, von wo er mit der Kalkofener Spritze, welche die erste auf der Brandstelle war, zurückkehrte und nur noch soviel Zeit hatte, wenige Sachen aus seinem Wohnzimmer retten zu können. Ueber das Aufkommen des Feuers verlautet nichts Bestimmtes.

— Der Postdampfer „Donau", Kapt. R. Ringk, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 11. November von Bremen und am 13. November von Southampton abgegangen war, ist am 25. November 9 Uhr Morgens wohlbehalten in Newyork angekommen.

— Das zur direkten deutschen Dampfschifffahrt (Expedienten Morris und Co.) gehörende Hamburger Dampfschiff „Polaria", Kapt. Kessal, ist am 26. November wohlbehalten in Newyork angelangt. Dasselbe überbrachte 476 Passagiere und volle Ladung.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Die schöne Ungarin." Posse mit Gesang in 4 Akten.

Der Hamburger Tenorist, der ehemalige Droschkenkutscher Heinrich Bötel ist bei lebendigem Leibe bereits der Held mehrerer Lokalpossen, die in Hamburg viel Zugkraft üben. So kann er denn in der Loge sitzend sein Alterego auf der Bühne agiren, sich selbst als wahren Mustermenschen und Künstler feiern sehen. „Unser Heinrich, oder vom Droschkenkutscher zum Tenor" betitelt sich solch eine Posse, die eben in einem Altonaer Volkstheater unter lebhaftem Zulauf gespielt wird. Der ungenannte Verfasser dieser dreiaktigen Lokalposse, deren dramatischer Werth gleich Null ist, meint es übrigens gut mit dem gefeierten Tenor, er feiert in ihm den Künstler, führt ihn als zärtlichen Gatten vor und läßt ihn als Freund seiner Freunde aus dem Kutscherstande erscheinen. Auch Frau Bötel erscheint auf der Bühne und ist da ebenfalls sehr vortheilhaft gezeichnet. Beide Originale saßen wirklich im Theater und sahen behaglich ihren Kopien auf der Bühne zu. Der Zettel enthält übrigens am Schlusse die folgende, im schönsten Vorstadtbühnen-Deutsch gehaltene Notiz: „Zur Beachtung. Betreff des Gerüchtes, daß Herr Direktor Pollini die Aufführung von: „Unser Heinrich" inhibiren will, die Erwiderung, daß die Aufführung bis auf Weiteres stattfindet." Sehr richtig! Der kennt Pollini schlecht, der da glaubt, er würde die Aufführung dieses Stückes inhibiren lassen. Bötel ist auch der Held eines anderen Hamburges Stückes, das den Titel führt „Wachtel und Bötel".

Vermischtes.

Perleberg, 26. November. (Eigenartiger Selbstmord.) Von dem einige 60 Jahre alten Arbeiter Fathke hierselbst wurde ein Selbstmord verübt, der in seiner Ausführung so schrecklich war, daß ihn nur das Gehirn eines Wahnsinnigen ausbrüten konnte. Fathke, ein schon seit 25 Jahren im Dienste eines Gutsbesitzers stehender und fleißig geschilderter Arbeiter, begab sich am Freitag Abend, mit einer Kanne Petroleum und einer Flasche Branntwein versehen, von seiner Wohnung nach einem Ackerstück seines Brodherrn, den sogenannten Todtenfeldern, wo er am anderen Tage todt und zwar vollständig verbrannt aufgefunden wurde. Die leere Petroleumkanne stand neben ihm, den Inhalt muß Fathke über sich gegossen und dann die vom Petroleum durchtränkten Kleider mit einem Streichholz in Brand gesetzt haben. Der Tod ist wohl sogleich eingetreten, da auf dem frisch geackerten Erdreich, auf dem F. rücklings mit angezogenen Beinen lag, nichts vom Umwühlen zu bemerken war; die leere Schnapsflasche und die leere Petroleumkanne standen dicht bei dem Todten.

Paris, 26. November. Heute Abend zwischen 5 und 6 Uhr war Paris durch ein prachtvolles Nordlicht beleuchtet, welches wie eine ferne großartige Feuersbrunst aussah.

— Ein sensationelles Projekt ist jüngst von zwei Deutschen, Namens Bournehofer und Flückigen dem Gemeinderathe von Buenos Ayres zur Begutachtung unterbreitet worden. Diese Herren erbieten sich nämlich, ganz Buenos Ayres mit einem Monstre-Regenschirm als Schutz gegen den Regen zu bedecken. Der Ueberzug des Regenschirms, dessen Gestell einen Durchmesser von 670 Fuß und eine Höhe von 1500 Fuß haben soll, würde aus bestem, $1\frac{1}{2}$ Zoll dicken Schmiedeeisen bestehen. Wenn in die Höhe gehoben, würde der Regenschirm sich über $1\frac{1}{2}$ Meilen ausdehnen und ringsherum soll ein Kanal angelegt werden, der das Regenwasser in den Laplata ableitet Für die Ausführung des Projektes verlangen die Unternehmer nicht weniger als 1,150,000 Pfd. St. Das klingt Alles ein bischen sehr — amerikanisch.

— (Auch eine Kinderfreundin.) Im „Haupt-Annoncen-Blatt" für Barmen-Elberfeld befindet sich folgendes Gesuch: „Gegen anständige Vergütung sucht eine hochgestellte Dame täglich auf mehrere Stunden einige wohlgesittete gutgekleidete Kinder, um einer kränklichen Katze die Zeit zu vertreiben."

Telegraphische Depeschen.

Darmstadt, 28. November. Der Großfürst Sergius von Rußland ist auf der Rückkehr vom Besuch seines in Paris erkrankten Bruders Paul hier eingetroffen.

München, 28. November. Bei der gestern stattgehabten Wahl eines Reichstags-Abgeordneten im 3. schwäbischen Wahlkreise (Dillingen), an Stelle des Abgeordneten von Sigmund (Zentrum), welcher sein Mandat niedergelegt hatte, ist nach den bisherigen Ergebnissen der Gutsbesitzer Freiherr von Freiberg auf Haldenwang (Zentrum) als gewählt zu betrachten.

Wien, 28. November. Uebereinstimmende Meldungen der Morgenblätter bestätigen, daß der Verwaltungsrath der Franz-Josef-Bahn die Vorschläge der Regierung wegen der Verstaatlichung der Bahn ablehnte.

Paris, 28. November. Das „Journal officiel" publizirt die Aufhebung des Dekretes, durch welches der Import amerikanischen Salzfleisches verboten war.

Petersburg 28. November. Das „Journal de St. Petersbourg" dementirt die Meldung des „Gaulois" über eine kürzlich gegen das Leben des Kaisers entdeckte Verschwörung, sowie über die Verhaftung mehrerer Beamten.

Madrid 27. November. Die offiziösen Journale erklären die Nachricht von einer in Manilla entdeckten Verschwörung für unbegründet mit dem Bemerken, es sei kein Grund zu der Besorgniß vorhanden, daß die Ruhe auf Philippinen gestört werde.

London, 28. November. Nach einem Telegramm des „Standard" aus Kairo forderte Baker Pascha die türkischen Offiziere auf, ihn nach dem Sudan zu begleiten und willigte die Mehrzahl derselben ein.

---

geben, weil sie zuletzt kommen. Meinethalben, wenn der Mann gut arbeitet."

Noch am nämlichen Abend erschien ein junger Handwerksmeister aus Eisenach und erzählte dem Major: „Vor zwei Jahren beherrschte unsere Gesellenherberge drunten ein Schornsteinfeger aus Leipzig, ein verfluchter Kerl, aller tollen Streiche voll Ich stand sehr gut mit ihm, er war ein ergötzlicher Patron, aber ich hatte bemerkt, daß der Herbergsvater ihn stets mit mißtrauischen Blicken betrachtete. Eines Abends auf unserem Heimwege quälte mich der Feuerrüpel, ihm meine Dietriche zu leihen, er wolle eben einmal die Rüstkammer inspiziren. Grob und entschieden sagte ich Nein. „Dann wollen wir zusammen gehen," schlug er vor, und darauf ging ich ein. Wir gelangten ungesehen ans Ziel und kaum in der Waffenhalle angekommen, begann der Leipziger seine tollen Streiche, fing mit den Flammbergen zu fuchteln an, und da konnte es denn nicht ausbleiben, daß er einen schweren Schild umwarf und wir uns sofort verkrochen, denn auf das Geräusch fürchteten wir Ihre Ankunft. Sie kamen aber nicht, Herr Major, und nun kannte die Ausgelassenheit meines Begleiters keine Grenzen mehr. Er bewog mich, anzufassen, und gemeinsam hoben wir einen Ritter aus dem Sattel und setzten ihn in die Fensterbank. Als dann der Leipziger dem Geharnischten eine Partisane in die Hand gab, stieß er einen Morgenstern vom Nagel, und wie ein Donnerschlag dröhnte die fallende Keule. Als Sie dann hereintraten, stak der freche Kerl dort im Kamin, ich kauerte hinter einem großen Wappenschild. Nun sah ich, wie Sie fest und stramm auf die Fensternische losgingen, die morsche Planke, auf welcher die Partisane stand, wippte, die Lanze fiel Ihnen entgegen, Sie glitten aus, und athemlos sah ich Sie wieder sich erheben Gott sei Dank, jetzt gingen Sie hinunter! Als Ihr Schritt verhallt war, setzten wir schnell den Ritter wieder auf sein Roß, die Partisane wieder an die Wand und wieder thaten meine Dietriche ihre Schuldigkeit. Wir öffneten mit ihnen die Thür, huschten hinaus und entflohen quer durchs Gebüsch hinunter nach unseren Quartieren in Eisenach."

Der Major von Kroswald ist vor einigen Jahren gestorben. Er hat einem Freunde das Abenteuer erzählt und demselben die betreffende Aquarellzeichnung zum Geschenk gemacht.